

wicklungskurven in ihrer ganzen Willkürlichkeit und Haltlosigkeit bloßgestellt werden. Allerdings scheint der Verfasser, der ganz und gar auf dem Boden der liberalen Ökonomie steht, nach der entgegengesetzten Seite übers Ziel zu schießen. An drei Stellen seines Buches spricht der Verfasser knapp und bestimmt seine Grundüberzeugung aus: „Die Konjunktur erweist sich als das ursprünglich Gegebene, der technische Fortschritt ist nur in gewissen Wechselagen überhaupt möglich“ (71); „Die Erkenntnis..., daß die Konjunkturschwankungen das ursprünglich Gegebene sind, die Organisationstechnik hingegen zwar Auswirkungen des Einbruchs mildern, nicht aber den Aufschwung selbst erzwingen könne“ (123); „Die Einsicht, daß die Konjunkturbebewegungen für den Wirtschaftsmenschen etwas Schicksalhafteres an sich haben, daß die Entscheidung über Aufstieg oder Abstieg nicht in unserer Hand liegt“ (139).

Diese Erkenntnis oder Einsicht ist Dobretsbergers Apriori, wenngleich sie nach seiner Meinung aus den Beobachtungen der wirtschaftlichen Vorgänge abgelesen wird. Dabei scheint Dobretsberger aber zu übersehen, daß seine Erfahrung eben nur im liberal-kapitalistischen, allenfalls mit einigen staatssozialistischen Störungselementen durchsetzten Raum gewonnen ist und daher außerhalb dieses Raumes auch keine Gültigkeit beanspruchen kann. Gerade diese Allgemeingültigkeit aber wird beansprucht; mit ihr steht und fällt das ganze gedankliche Gebäude, dessen strenger Folgerichtigkeit und bewunderungswürdiger Geschlossenheit gewiß auch derjenige seine Achtung nicht versagen wird, der Dobretsbergers Ergebnissen nicht beizustimmen vermag.

Der Zusammenhang zwischen Konjunkturverlauf und Wirtschaftsform wird grundsätzlich (S. 141) so bestimmt, daß sich im Kern als Lehre des Verfassers ergibt: nicht, ob es der Wirtschaft gut oder schlecht geht, vermag der Mensch durch organisatorische Mittel zu beeinflussen, sondern nur, wem in der Wirtschaft es gut und wem es schlecht gehen soll. Daß Dobretsberger von diesem Standpunkt aus zur Ablehnung einer berufsständischen Organisa-

tionsform der Wirtschaft kommt, ist nur folgerichtig (S. 51; vgl. auch 122). Allerdings scheint er sie überdies im liberal-kapitalistischen oder staatssozialistischen Sinne mißzuverstehen (so namentlich S. 51).

Die verschiedenen wirtschaftlichen Organisationsformen „Konkurrenz und Monopol, private und öffentliche Wirtschaft, Erwerbsfreiheit und Erwerbs-sicherung“ (141) wirken dem Verfasser zufolge je nach der Wechsellage der Konjunktur in genau entgegengesetzter Weise. Diese „Zweiwertigkeit wirtschaftlicher Erscheinungen gegenüber der Wechsellage“ führt folgerecht zur „Ablehnung der absoluten ökonomischen oder sozialpolitischen Wertung, sei es der freien, sei es der gebundenen Wirtschaft“, zur „Ablehnung einer sozialethischen Kritik an der Freiheit oder an der Bindung an sich“ (165). Wollte der Verfasser sich genügen lassen, darauf hinzuweisen, daß diese Wertungen nicht in den luftleeren Raum hineingestellt werden können, vielmehr Rücksicht nehmen müssen auf die gesamte Verumständung des wirtschaftlichen Geschehens, so wäre dem durchaus zuzustimmen, und diese Auffassung würde sich völlig decken mit dem, was G. Gundlach über Freiheit und Bindung des Eigentums lehrt¹. Die Zuspitzung aber auf die Wechsellagen der Konjunktur ist unbewiesen und wohl auch unbeweisbar; mit ihr dürfte der Verfasser seiner sonst so bewährten nüchternen und klaren Denkweise zuwider einer wissenschaftlichen Zeitströmung, der „Konjunktur“ der Konjunkturtheorie, zum Opfer gefallen sein.

O. v. Nell-Breuning S. J.

Der soziale Gedanke im modernen Katholizismus. I. Von der Romantik bis „Rerum novarum“. Von August M. Knoll. (Nr. 34 der „Kleine historische Monographien“, Beilage der Berichte zur Kultur- und Zeitgeschichte, herausg. von H. No-

¹ G. Gundlach S. J., „Zur Frage des Sondereigentums“ in: Ostdeutsches Pastoralblatt Mai—Juli 1931, 170 216 261 ff., insbes. der Abschnitt: „Sondereigentum und Individualismus“. — Ders., „Zur Eigentumsfrage“ in: Stimmen der Zeit 121 (1931) 293 ff., insbes. 298—300.

vorka.) 24^o (Mit 16 Bildtafeln, XIV u. 317 S.) Wien-Leipzig 1932, Reinhold-Verlag.

Der deutsche Katholizismus im Zeitalter des Kapitalismus; zwei Beiträge von Wilhelm Schwer und Franz Müller. I. Der Kapitalismus und das wirtschaftliche Schicksal der deutschen Katholiken (W. Schwer); II. Zur Beurteilung des Kapitalismus in der katholischen Publizistik des 19. Jahrhunderts (F. Müller). (Bd. VI der Sammlung „Kirche und Gesellschaft“) kl. 8^o (224 S.) Augsburg 1932, Haas & Grabherr.

Christentum, Kapitalismus u. Sozialismus. Darstellung und Kritik der Soziallehren des Protestantismus und Katholizismus Deutschlands seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Von Dr. rer. pol. Friedrich Karrenberg. 8^o (334 S.) Berlin 1932, Junker & Dünnhaupt. M 14. —

Ziemlich gleichzeitig wird unser Schrifttum mit drei Büchern bereichert, die eine wirkliche Förderung der sozialtheoretischen und sozialetischen Kontroversen in christlichen Kreisen bedeuten, indem sie die Lehrmeisterin Geschichte zu uns sprechen lassen.

Mit Recht kann August M. Knoll im Vorwort seine Arbeit bezeichnen als eine Einführung, die längst vermißt, und eine Zusammenschau, die längst gewünscht wurde. Es ist ihm wirklich gelungen, das Vermißte und Gewünschte zu schaffen, wofür weiteste Kreise ihm dankbar sein werden. Ein überaus weit-schichtiges Material aus allen europäischen Ländern, in denen überhaupt von einer katholisch-sozialen Bewegung gesprochen werden kann, ist hier zusammengetragen und bequem zugänglich und übersichtlich gemacht.

Knolls Buch ist aber keineswegs bloß eine Materialsammlung, sondern bietet sich zugleich auch als kundiger Führer durch die überreiche Fülle des Stoffes an. Im großen und ganzen scheint das Urteil wohl abgewogen und die Orientierung treffend.

Die grundsätzliche Seite des Verhältnisses von Kirche und weltlichen Kulturbereichen dürfte allerdings klarer und schärfer herausgearbeitet sein. Gelegentlich scheint es, als ob der Verfasser die

unglückselige Unterscheidung zwischen sog. reiner und sog. „pastoraler“ Soziologie mitmachen wolle, was allerdings bestimmt nicht der Fall ist. Gewiß hat Knoll recht mit der stark unterstrichenen Feststellung, daß die Kirche keiner bestimmten Gesellschaftsverfassung oder Wirtschaftsweise verhaftet ist. Aber die Kirche hat doch mit der Hinterlage der geoffenbarten Glaubenswahrheiten auch die natürlichen Vernunftwahrheiten zu hüten, aus denen sich gewisse allgemeingültige Leitsätze und Richtlinien ergeben, die für jede denkbare Gesellschaftsverfassung und Wirtschaftsweise maßgeblich sind. — Die ungewöhnlich wertvolle Arbeit von Mario Zanatta, *I tempi e gli uomini che prepararono la „Rerum novarum“* (Società editrice Vita e Pensiero, Milano 1931) hätte vielleicht noch etwas stärker ausgenutzt werden können.

Die schmucke Ausstattung wird sehr dazu beitragen, daß das Büchlein sich bald viele Freunde erwerben wird. Hoffentlich wird der in Aussicht gestellte 2. Band: Von „Rerum novarum“ bis „Quadragesimo anno“, ungesäumt folgen. Ebenso ist zu hoffen, daß die vom Verfasser vorbereitete und im Verlag F. Pustet-Regensburg bereits angekündigte „Quellensammlung zum Sozialkatholizismus“, welche die wichtigsten Belege vollständig oder in ausführlichem Auszug bringen soll, recht bald zur Vollendung und Veröffentlichung gelangt. — Gerne sei übrigens diese Gelegenheit benutzt, auf die Sammlung, in welcher Knolls Schrift erschienen ist, die verdienstvollen und nützlichen „Beiträge zur Kultur- und Zeitgeschichte“, herausg. von H. Novorka, aufmerksam zu machen.

Die „zwei Beiträge“ von Schwer und F. Müller gehören als Teile zu einem umfassenderen Plane, von dem ein anderes Stück in dem sog. „Sammelwerk“ des Archivs für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie über „Sozialwirtschaftliche Theorie und sozialwirtschaftliche Praxis des kapitalistischen Zeitalters“ aufgegangen ist, nämlich die gehaltvolle Studie von Th. Brauer: „Der deutsche Katholizismus und die soziale Entwicklung des kapitalistischen Zeitalters“ (ARWPh 24 [1930/1], Heft 1/2). Im Rahmen dieses größeren Planes,

dessen, wenn auch verzettelte, Vollen- dung eine gütige Fügung uns bescheren möge, bringt Schwer die geschicht- lichen Ursachen zur Darstellung, warum die deutschen Katholiken von Anfang an bei der industriewirtschaftlich kapi- talistischen Entwicklung des 19. Jahr- hunderts zurückbleiben mußten. Ein reiches, bisher kaum bekanntes oder jedenfalls nicht beachtetes Tatsachen- material wird ausgebreitet.

Franz Müllers Abhandlung ist dogmen- und literarhistorischer Art. Wir sehen, wie der sog. soziale Katho- lizismus, von der Romantik beginnend, mit den durch die Industrialisierung und die hereinbrechende kapitalistische Wirt- schaftsweise aufgeworfenen Fragen fer- tig zu werden versuchte. Obwohl Müller das von ihm zusammengetragene Ma- terial mehr registriert und exzerpiert als kritisch analysiert hat, so werden doch die großen Linien deutlich sichtbar. Zu- dem erhellt — was vielleicht nicht jeder erwartet hätte —, daß man den schwie- rigen Fragen und Aufgaben gegenüber gar nicht hilflos oder ungeschickt sich benahm. Allzusehr „Kurzschluß“ macht Müller bei der Behandlung der Zeit nach 1871, insbesondere der sozialpoli- tischen Ära. Es scheint zwar, daß er dieser Zeit und der grundsätzlichen Haltung des sozialen Katholizismus in Deutschland während dieser Zeit heute schon bedeutend gerechter zu werden weiß als in seiner Hitze-Biographie¹.

Nachdem inzwischen ein so kundiger und bewanderter Italiener wie M. Za- natta (*I tempi e gli uomini che pre- pararono la „Rerum Novarum“*; Soc. Ed. Vita e Pensiero, Milano 1931) den so- zialreformerischen Wert der Hinwen- dung der deutschen Katholiken zur Sozialpolitik anerkannt hat, sollte es gelingen, die tatsächlich vorhandene ge- rade Linie der Entwicklung deutlich und kräftig auszuzeichnen.

Trotz vieler innerer Beziehungen und gemeinsamer Berührungspunkte ganz anders geartet ist Karrenbergs Buch, das zudem in jener furchtbar schweren Rüstung gelehrten Apparates einherschreitet, die man in Deutschland bei Promotions- und Habilitations-

schriften nun einmal für notwendig er- achtet. Das Gebotene aber ist höchst achtbar und gediegen. Der sozialöko- nomische Standpunkt des Verfassers ist ein sozialer Liberalismus mit starkem, protestantisch-religiös fundiertem Ethos im Hintergrund. Nach ziemlich ge- drängter Orientierung über Innere Mis- sion und Stöcker, über F. Naumann und die Religiös-Sozialen sowie über evangelisch-soziale und kirchlich-soziale Richtungen der Nachkriegszeit bildet die Auseinandersetzung mit dem religiö- sen Sozialismus (90—245) das Kern- stück des Werkes. Man kann es auch als eine Auseinandersetzung mit Ed. Heimann bezeichnen, dem einzigen Nationalökonom, den die religiösen Sozialisten zu den ihrigen zählen dür- fen, wie Karrenberg richtig hervorhebt. Wenn die Ausführungen gegen Til- lichts Dialektik weniger lichtvoll sind, so liegt das vielleicht nicht so sehr am Verfasser als an dem äußerst undurch- sichtigen Gegenstande selbst.

Viel kürzer, aber keineswegs weniger sympathisch als der Protestantismus ist der Katholizismus behandelt. Ist auch einzelnes schief gesehen — im großen und ganzen hat der Verfasser sich in die katholisch-soziale Gedankenwelt gut eingearbeitet. Seine Sympathie für un- sern Solidarisismus bringt der Verfasser auch dadurch zum Ausdruck, daß er ihn auf alle Weise als echten Sozialliberalis- mus, „gut liberal“ (!) zu erweisen sucht. Das geht natürlich nur, wenn man nicht- sozialistisch mit liberal gleichsetzt, — wozu der Verfasser zum wenigsten in- nerhalb der kapitalistischen Wirtschafts- weise geneigt scheint. Leider verrät uns auch er nicht, was er unter Kapitalis- mus versteht, obwohl er die Begriffs- bestimmung der Kölner Richtlinien als „nicht sehr glücklich“ bezeichnet, ebensowenig aber als „wesentliches Unterscheidungsmerkmal des Kapitalis- mus von andern Wirtschaftssystemen die Trennung von Kapital und Arbeit“ gelten lassen will (S. 296, Anm. 4). Daß Verfasser die Enzyklika „Quadragesimo anno“ nicht mehr hat einarbeiten kön- nen, wird man bedauern.

Dem frommen Wunsche Karrenbergs, „daß die Flut gutgemeinten, aber dilet- tantischen Geschwätzes über die „soziale Frage“, gerade auch aus Theologen-

¹ Vgl. die Besprechung in dieser Zeit- schrift 115 (1928) 477.

kreisen, aufhörte und die Diskussion wenigstens etwas maß- und zuchtvoller geführt würde als bisher“ (314), kann nur aus voller Seele beigestimmt werden; dem gleichen Wunsch hat ja auch O. Schilling in den Vorreden zu seinem Lehrbuch der Moraltheologie und zu seiner Kathol. Sozialethik wie auch anderwärts mehrfach beredten Ausdruck verliehen.

O. v. Nell-Breuning S. J.

Lebensbilder

P. Johannes Arnoldi S. J. Blutzeuge der norddeutschen Diaspora 1596—1631. Ein historisches Zeitbild von Johannes Metzler S. J. 8° (XVI u. 230 S., 5 Bildtafeln) Paderborn 1931, Bonifacius-Druckerei. M 6.60, geb. M 8.40

Am 9. November 1931 waren 300 Jahre verflossen, daß einer unserer wenigen deutschen Martyrer in der norddeutschen Diaspora seine Missionstätigkeit mit dem Tode besiegelte. Bisher wußte man außer dem Hergang des Martyriums wenig von ihm. Das vorliegende Werk schildert auf Grund eingehender Quellenforschungen sein schlichtes Leben, apostolisches Wirken und heldenmütiges Sterben. Auf dem Hintergrunde der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, der Gegenreformation und der Durchführung des Restitutionsedikts durchleben wir mit Arnoldi seine Jugendzeit in der westfälischen Heimat Warburg, seine Gymnasial- und Universitätsstudien in Paderborn, sowie die herkömmlichen Ausbildungsjahre des jungen Jesuiten in Fulda, Bamberg und Speyer. Nach kurzer Tätigkeit in Sinsheim und Emmerich bleibt er bis zu seinem Ende in schwierigen Missionen zu Bocholt, Falkenhagen, Quakenbrück und Verden an der Aller, wo er nach Durchführung des Restitutionsediktes die Verwaltung von ziemlich weit abgelegenen Pfarreien übernehmen muß. Trotz eines Mordversuches im Jahre 1630 ließ sich P. Arnoldi nicht abschrecken, seinen Pflichten als Seelsorger aufs getreueste nachzukommen. Nach der Ankunft Gustav Adolfs wurde die Lage der Katholiken in der Diaspora immer verzweifelter. Nicht nur Priester und Ordensleute, auch Beamte und Soldaten räumten das Feld vor dem Schwedenkönig. P. Arnoldi hielt es für seine

Pflicht, als guter Hirt seine Schäflein nochmals aufzusuchen. Am Martinsfeste 1631 wurde er nach dem Gottesdienst auf dem Heimweg von Visselhövede nach Verden von häretischen Bauern grausam erschlagen. Als die Rohlinge noch Lebenszeichen gewahrten, banden sie den Sterbenden an einen Baum und durchschnitten ihm die Kehle, indem sie ihn anschrien: „Nun plärre, wenn du kannst, nochmals dein Dominus vobiscum!“ Der Ort des Martyriums heißt seitdem „der Paterbusch“, wie auch das Meßgewand, das Arnoldi nebst andern liturgischen Gewändern und Geräten mitführte, noch heute „das Paterkleid“ genannt wird. Das Schlußkapitel des Buches erbringt den Beweis, daß sich der öffentliche Ruf dieses Martyriums durch die Jahrhunderte bis zur Jetztzeit erhalten hat.

J. Metzler S. J.

Erziehung

Sexualpädagogische Probleme.

Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Institutes für wissenschaftliche Pädagogik von J. P. Steffes, wissenschaftlichem Leiter. 8° (IX u. 231 S.) Münster i. W. 1931, Münster-Verlag. M 2.50

Es fehlt gewiß nicht an sexualpsychologischer Literatur, die Selbstverständlichkeiten zu „Problemen“ zerredet und im Singsang von der „sexuellen Not“ die Erziehung zur Reinheit durch Angleichung an dekadente Zeit ersetzen möchte. Um so freudiger darf man dieses ernste und wertvolle Buch begrüßen, dessen Mitarbeiter mit ehrlichem Wirklichkeitsblick und ernstem Verantwortungsbewußtsein, aber auch mit Glauben an das Gute zum Kennen, Verstehen, Führen der Jugend helfen. Es entspricht der Geistesart aller Beiträge, wenn R. Allers in seinem Referat sagt, „daß alles sexualreformerische Gerede, welches auf Grund ‚naturwissenschaftlicher Tatsachen‘ ... Moral und Sitte wandeln zu können glaubt und sich im Bewußtsein seiner ‚Fortschrittlichkeit‘ und ‚Zeitgemäßheit‘ aufbläht, soweit hinter den an derartige Erörterungen zu stellenden Anforderungen zurückbleibt, wie etwa es ein Versuch täte, der auf Grund atomphysikalischer Erwägungen kulturelle Entwicklungen zu ‚erklären‘ unternehmen